

Die Bekehrung des Ananias - Predigt über Apostelgeschichte 9, 1-20

12. Sonntag n.Tr. - 22.08.2010, Petrus- u. Christuskirche Freiburg

Liebe Gemeinde!

„23. September 1946!“ Oder: „17. Mai 1979!“. Manche Menschen haben in ihre Bibel oder in ihr Gesangbuch vorne auf die erste Seite in großen Lettern und mit Ausrufezeichen ein solches Datum hineingeschrieben. Es soll bedeuten: An diesem Tag war meine Bekehrung, oder wie es die Betroffenen gern ausdrücken: da habe ich „Jesus in mein Herz eingelassen, mein Leben ihm übergeben“. Erst damit, so sehen sie es, hat man wirklich zum Glauben gefunden und ist Christ geworden. Was vorher war, ist das alte Leben, das ein falsches, weil ein Leben ohne Gott war, auch wenn man längst getauft und Mitglied der Kirche ist. Es ist Vergangenheit, abgelegt, wie ein löchrig, farblos und verwaschen gewordenes Kleidungsstück. Solche Christen berufen sich zur Begründung für diese grundstürzende Lebenswende gern auf die Stelle aus dem theologischen Nachtgespräch zwischen Jesus und dem Pharisäer Nikodemus, in dem Jesus feststellt: *„Keiner kann das Reich Gottes sehen, es sei denn, er sei von neuem geboren worden“* (Joh 3,3). Das ist der klassische biblische Beleg für die Rede von der „Wiedergeburt“, die viele für ihre Bekehrung verwenden. Ohne eine solche Wiedergeburt, die eben noch etwas anderes sei als die Taufe mit Wasser, nämlich die zweite, eigentliche Taufe durch den Heiligen Geist, kann ein Mensch, so sagen sie, nicht in die Ewigkeit zu Gott gelangen, sondern bleibt verloren.

Ich versuche, solchen Christen mit Respekt zu begegnen, auch wenn ich nicht verschweige, daß mein Glaubensweg anders verlaufen ist und ich auch das betr. Jesuswort aus dem Johannesevangelium anders verstehe. Und selbst wenn man mal alle Theologie beiseite läßt: Die Tatsache, daß es bei solchen, die von sich sagen, daß sie wiedergeborene Christen sind, in ihrer Art und in ihren Unarten genauso menschelt wie bei den anderen, die den Glauben angeblich nicht haben, daß an ihrem Leben oft auch nicht mehr von der Art Jesu aufscheint (ich nenne nur sachte George Bush jr., der wenig Gelegenheiten ausließ, an seine Wiedergeburt zu erinnern): das läßt einen solche Bekenntnisse, bei denen alles so glasklar und eindeutig ist, wo es nur schwarz und weiß und kaum Zwischentöne gibt, doch mit einer gewissen Reserve aufnehmen.

I.

Ob der, ohne den es uns alle als Christen - ob „wiedergeboren“ oder nicht - gar nicht gäbe, ob der Apostel Paulus wohl auch in seine Bibel den Tag seiner Bekehrung notiert hat? Wir wissen es nicht - auch wenn es schon toll wäre, wenn wir das genaue Datum kennten, an dem Paulus das widerfahren ist, wovon der heutige Predigttext erzählt und was durch die sprichwörtlich gewordenen Wendungen wie „Damaskuserlebnis“ oder „Vom Saulus zum Paulus werden“ zum Inbegriff all dessen geworden ist, was man als grundstürzende Lebenswende bezeichnet. Wir hören den Bericht darüber, wie ihn Lukas im 9. Kapitel seiner Apg uns überliefert.

„Die Bekehrung des Saulus“ - ist dieser Abschnitt seit jeher in unseren Bibeln überschrieben. Das ist auch nicht falsch: Wenn einer, wie hier Saulus von Tarsus, eine solche Erfahrung macht, die buchstäblich umwerfend ist und ihn für Tage völlig außer Gefecht setzt, dann ist das tatsächlich ein Ereignis, das wir uns gar nicht umwälzend genug vorstellen können. Die Bekehrung, die hier erzählt wird, geht freilich sehr anders vor sich als das, als wie manche Christenmenschen von ihrer Bekehrung erzählen. Vor allem aber: Es ist hier nicht nur von *einer* Bekehrung die Rede, sondern in Wahrheit noch von einer anderen, zweiten! Und erst die macht es möglich, daß dieser unheimliche Überfall von oben, den Saulus vor Damaskus erlebt, tatsächlich zu einer Bekehrung wird. Aber dazu müssen wir unsere Geschichte von hinten her lesen. Das heißt, wir müssen unseren Blick eher von Saulus weg und auf einen hin richten, der uns beim ersten Hören dieses Textes nur als eine Randfigur erscheint: jener Christ aus Damaskus namens *Ananias*. Deshalb möchte ich heute von der Bekehrung des Saulus zum Paulus predigen, indem ich von der Bekehrung predige, die Ananias erfährt.

Die Bibelfesteren unter uns wundern sich jetzt vielleicht. Dieser Ananias - wer ist das schon? Er taucht noch ein Mal kurz auf in der Apostelgeschichte; er ist keiner der Namen von Rang und Klang. Ich stelle ihn mir vor als einen normalen Durchschnittschrsten, mit Problemen, wie wir sie auch haben: vielleicht drohen ihm seine Kinder über den Kopf zu wachsen, vielleicht setzt ihm seine Arbeit zu, vielleicht macht ihm Krankheit zu schaffen, vielleicht hat in seiner Ehe die Lebendigkeit routiniertem Leerlauf Platz gemacht. Und vielleicht hält er sich auch deshalb zu der kleinen Gemeinschaft der Jesusleute in Damaskus, um einfach mal etwas anderes zu hören, andere Gesichter zu sehen, um Trost, Orientierung zu bekommen. „*Der Herr sprach zu ihm: Steh auf und geh in die Gerade Straße und frage nach einem Mann namens Saulus von Tarsus*“: Ausgerechnet an diesem kleinen Mann entscheidet sich, ob Paulus zum großen Völkerapostel wird, ob das, was ihm vor den Toren von Damaskus widerfahren ist, wirklich zum „Damaskuserlebnis“ wird oder nicht. Aus Ananias, dieser scheinbaren Randfigur, ist mit einem Mal eine Schlüsselfigur geworden.

An diesem Repräsentanten der Gemeinde scheint etwas von dem auf, was Kern und Stern des Evangeliums ist. Evangelium, das Wort kommt aus dem Griechischen und heißt zu deutsch: *Frohe Nachricht*. Ihr Inhalt: Gott holt Dich und mich, er holt seine Gemeinde weg von allem Kleinteiligen, von aller Durchschnittlichkeit und Ängstlichkeit. Gott läßt seine Gemeinde nicht als unbrauchbar links liegen, weil sie so ängstlich, so kleinkariert erscheint. Gott macht aus Leuten mit eingezogenen Köpfen solche mit aufrechtem Gang, er bringt seine Gemeinde auf den Weg, damit sie sich von seiner Sache packen und von Grund auf verändern läßt.

Ein weitere scheinbare Äußerlichkeit, die bei genauerem Hinsehen Gewicht bekommt, ist der Gottes Befehl an ihn: „*Geh in die Gerade Straße*“. Ananias mag gedacht haben: Warum ausgerechnet dorthin? Die Gerade Straße war damals in Damaskus die Magistrale, der Prachtboulevard. Dort pflegen sich eigentlich nicht Reich-Gottes-Ereignisse zu entscheiden. Aber so war es mit dem Evangelium von Anfang an: Es läßt sich durch nichts aufhalten; es kann

mich ansprechen, wo ich ganz allein bei mir selbst bin, so wie Ananias, als ihm der Herr erschien. Es kann mich ansprechen mit einer Unbedingtheit, die jeder Beliebigkeit und Unverbindlichkeit ein Ende bereitet. Und das geschieht dann ganz unbemerkt von anderen und erst recht unbemerkt von der großen Welt. Damit lassen sich keine frommen Schlagzeilen machen. Aber dann auch die andere Seite dieser Medaille: Das selbe Evangelium bleibt nicht im Leisen, Unbemerkten; es läßt sich nicht aufhalten und drängt hinaus auf die Gassen und die Prachtstraßen, auf die Märkte und Plätze - dorthin, wo das Leben pulsiert, wo Größe und Lebenslust, aber auch Elend und Gewalt zuhause sind. Sind wir heute noch Kirche, Gemeinde, die sich so anrufen und aus ihrem Binnenmilieu hinaussenden läßt? Nehmen wir Gottes Auftrag wichtiger als unsere Ängstlichkeit? Was unser altes Gemeindeglied Bischof Wolfgang Huber in einer seiner letzten Reden als EKD-Ratsvorsitzender vor einem Jahr bei der Zukunftswerkstatt der EKD in Kassel gesagt hat, kann uns jedenfalls nicht gleichgültig lassen:

„Die Einsicht, dass mehr als tausend Jahre nach der Christianisierung unserer Region eine missionarische Situation entstanden ist, stößt sich mit dem Beharren in gewohnter Kirchlichkeit. Noch immer hat die einfache Frage: ‚Wie werde ich Christ?‘ es bei uns schwer; wir richten uns allzu oft nur an Menschen, die das ohnehin schon sind.“

II.

Kirche, die von dem Evangelium her lebt, das Saulus als Paulus dann in die damalige große Welt hinausgebracht hat, ist Kirche, die *Buße* tut. Buße tun heißt nicht, in lauter Selbstzerknirschung zu versinken und darin auf Gottes Erbarmen spekulieren, sondern es heißt: dem Auftrag Gottes mehr zutrauen als der eigenen, oft so wehleidig oder wichtigtuertisch beklagten Wirkungslosigkeit. Genau dies - dem Evangelium Unerwartetes zuzutrauen - lernt Ananias nun. Zunächst hat er Bedenken, erhebt Einwände gegen Gottes Geheiß: *„Herr, ich habe von vielen gehört, wieviel Böses dieser Mann deinen Heiligen angetan hat“*. Aus diesen Worten spricht nicht einfach nur Angst und Mißtrauen gegenüber dem berüchtigten Christenfresser, dessen Ruf von Jerusalem auch nach Damaskus gedrungen ist, sondern daraus spricht auch viel Resignation. Hier bricht das ganze Dilemma auf, das wir doch auch so gut kennen. Auf der einen Seite Gottes große Taten - die Schöpfung, das Kreuz, unsere Taufe -, und auf der anderen Seite bleibt scheinbar alles beim Alten, bleiben wir die Alten. So steht es da, unerschüttert: das schreckliche Dogma von der Eigengesetzlichkeit der Dinge und der Unveränderbarkeit der Menschen. Das ist im Tiefsten das, was die Bibel mit dem uns so verzopft klingenden Wort *Anfechtung* meint: die elende Versuchung zur Ängstlichkeit und zum Kleinmut, die uns immer wieder in Griff nimmt.

Aber so wie dort Ananias sollen heute wir lernen, mit der Gnade zu leben: indem wir Gott zutrauen, daß sein Ja, das er in unserer Taufe über uns gesprochen hat, größer und nachhaltiger ist als die Verneinungen, von denen wir gezeichnet sind und mit denen wir andere so gern belegen. Liebe Freunde, so wären wir Gemeinde, die aus dem Evangelium lebt: indem wir uns gegenseitig immer wieder zurufen, was Paulus den Korinthern geschrieben hat: *„Als Gottes Mitarbeiter ermahne ich euch, daß ihr seine Gnade nicht vergeblich empfangt, nicht ins Leere hinein verkündigt“*. Wenn wir uns diesen gegenseitigen Dienst tun und durch die eigene

Bereitschaft zur Buße und Erneuerung alles Gerede über die Wirkungslosigkeit des Evangeliums Lügen strafen, dann sind wir miteinander Gemeinde Jesu Christi, mit ihm auf den Weg. Dann werden wir die schwierigen Fragen, die uns unsere Finanzkrise immer wieder aufgibt, auch nicht als Fragen von Sein oder Nichtsein ansehen, sondern den ihnen angemessenen Platz zuweisen - keinen unwichtigen Platz, aber nicht den Platz, auf dem sich entscheidet, ob wir noch Gemeinde Jesu sind. Das entscheiden nicht unsere Strukturen, sondern ein anderer. Daher: weg von aller Wehleidigkeit und Resignation, wonach doch alles beim Alten bleibt! Mit der Gnade leben heißt, mit der eigenen Erneuerung rechnen: *Jesus ist Sieger* - über Saulus, aber nicht nur über ihn, sondern auch über Ananias, diesen vorsichtigen, ängstlichen Repräsentanten der Gemeinde.

III.

Und der macht sich nun auf den Weg, der für ihn auch jetzt vielleicht noch ein Weg in die Höhle des Löwen ist. Sicher, er ist von Gott selbst dazu ermutigt worden. Aber ist damit das Risiko erledigt? Die Antwort fällt je nach Sichtweise aus: Ja, das Risiko ist behoben, weil Gott den Ananias nicht täuschen wird. Nein, es ist nicht behoben, weil - menschlich gesehen - die Verlässlichkeit Jesu keine Sache des Wissens, sondern eben des *Glaubens* ist. Und darüber hinaus mag Ananias bei sich denken: Ist das wirklich Jesu Stimme gewesen, die ich gehört habe? Kann Jesus wirklich einen so fanatischen Gegner wie diesen Saulus umkrempeln? Und ist das wirklich eine dauerhafte Bekehrung von Grund auf, oder nicht doch nur ein zeitweiliges Nachgeben in der Schwäche und Blindheit? Ißt und trinkt Saulus wirklich nicht, weil er nicht will, aus echter Buße und Erschütterung über sich selbst - oder einfach nur, weil er nicht kann, weil der körperliche Schock jener Lichtvision zu groß war?

Ananias jedenfalls wagt es, trotz aller Ängste und inneren Einreden. Das ist großartig - wer weiß schon, wen es vielleicht ganz in unserer Nähe gibt, der einen Ananias bräuchte, und er bekommt ihn nicht, weil wir uns scheuen, in unserem Christenleben auch mal was zu riskieren. Mit einem erbitterten Gegner, wie Saulus einer war, müssen wir ja gar nicht rechnen - aber auch das viel Kleinere wagen wir oft nicht. Wie gut, daß wir da an Ananias, diesem Durchschnittsgemeindeglied, Maß nehmen können. Das erste Wort, das er nach seinem Eintreffen in der Geraden Straße zu Saulus spricht, ist die Anrede, die es in sich hat: *„Lieber Bruder Saul!“* Darin liegt viel mehr als die Erkenntnis, daß Ananias offenbar ein höflicher Mensch ist. Nein, diese Anrede ist wie eine Absolution, gesprochen auf dem Grund dessen, was Jesus selbst vor drei Tagen dem Saulus mitgeteilt hat. Damit, daß der bisherige Erzfeind mit dem Brudernamen aneredet wird, ist die ganze bisherige Vergangenheit für erledigt, ausgestrichen erklärt. Was gewesen ist, was Saulus gedacht und getan hat, ist durch Christus selbst mit Stumpf und Stil beseitigt. Das kann Saulus sich nicht selber sagen - dafür muß ihm durch jemand anderen der Blick geöffnet werden. *„Und sogleich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, und er wurde wieder sehend; und er stand auf und ließ sich taufen“*. Das heißt ganz grundsätzlich: Unsere Rechtfertigung durch Gott *und* unsere Aufnahme in die Gemeinde seiner Kinder sind nicht zwei verschiedene Dinge, sondern das zweite folgt unmittelbar aus dem ersten. Und das

ohne jedes Wenn und Aber, ohne Bewährungszeit. Es ist ja schon schwierig, sich vorzustellen, was einer wie Saulus - das Auftragspapier der Jerusalemer Hohepriester wahrscheinlich noch in der Tasche - empfinden muß, wenn er von denen, die er unschädlich machen sollte, so als einer der ihren an- und aufgenommen wird. Aber genau das, liebe Gemeinde, ist *gelebtes Evangelium*. Ach, das wäre etwas, wenn mehr Menschen dieses Wunder erfahren würden! Sind wir in unseren Gemeinden, so wie sie beschaffen sind, davon nicht ziemlich weit weg - so daß sich mancher darum nicht zu uns traut, weil er es bedrückend oder verletzend erfahren hat, daß wir das Evangelium durch unsere bürgerlichen Instinkte, unsere Vorbehalte abbremsen? Ich stelle das nur als Frage, auch an mich selbst.

IV.

Wie auch immer - es fällt auf, daß Lukas im Fortgang seiner Apostelgeschichte kein Wort mehr über die dunkle Vergangenheit des nun ohne weitere Erklärung zum Paulus gewordenen Saulus verliert. Wohl aber wird sicherlich auch auf Erden - in dem kleinen Versammlungsraum der Gemeinde des Ananias in Damaskus - etwas von dem Jubel wiedergeklungen sein, der unter den Engeln im Himmel zweifellos ausgebrochen ist. Und es ist wirklich nicht einzusehen, daß Vergleichbares nicht auch heute geschehen sollte. Der in seinem Weg auf Erden immer wieder die aufgesucht hat, um die andere einen weiten Bogen gemacht haben, der wird auch heute - wie damals vor Damaskus - Mittel und Wege finden, die Fernen zu erreichen und zu Nahen zu machen. Und er möchte, daß wir uns, wie damals Ananias, da mit einspannen lassen.

Amen.

Lieder: 514,1+3+4 / 618,1+2 / 269,1-5 / 287,1-4 / 320,1+2+6-8